

Das Silvester-Babi

Autor(en): **E.R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der „wilde Jäger“ (im Wiesental auch „der eebig Jeeger“ oder „der Habsburger“) ist die bekannte sagenhafte Erscheinung, die in Sturmnächten mit seinem Gefolge daherbraust.

Das „Eyer-Meidli“ dagegen war eine den Bewohnern des Wiesentals ganz bekannte Persönlichkeit, von der noch jetzt alte Leute zu berichten wissen. Sein Name freilich ist verschollen; wohl aber wird von ihm erzählt, es sei aus Wisleth gebürtig gewesen. Mit einem Müllerssohn habe es ein Liebesverhältnis gehabt, sei aber von ihm trotz des Eheversprechens verlassen worden. Da es sehr arm war, musste es sich nun mit Eierverkaufen nach Basel ernähren. Das habe es bis in sein hohes Alter getrieben. Als steinaltes Weiblein habe es sich eines Tages, von Basel kommend, bei der Brombacher Brücke niedergesetzt und sei gestorben. Niemand habe sein Ausbleiben bemerkt, bis man es schliesslich „halber ful“ „in de Hürste“ gefunden habe.

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Das Silvester-Babi.



In den Basler Bandfabriken werden diejenigen Arbeiterinnen, die am Silvester-Tag morgens zu spät kommen, von den Anwesenden am Eingang erwartet, bekommen das „Babi“ in den Arm und werden so unter Gejohle an ihren Platz begleitet.

Basel.

E. R. S.

Ann. d. Red. Der selbe Brauch existiert auch in den Fabriken von Schöntal (Kt. Basel-Land); nur ist es dort eine Strohuppe, was aber im wesentlichen gleich ist. Das Vorkommen von Strohuppen um Weihnacht und die Jahreswende, auch in den Frühlingsfesten, ist sehr verbreitet und weist wohl in den meisten Fällen auf vorchristliche Fruchtbarkeitsriten zurück. Gewöhnlich stellt die Strohuppe den Winter oder das alte Jahr mit seiner abgestorbenen Vegetation dar, das dann etwa vergraben oder verbrannt wird (vgl. den „Böögg“ in Zürich). In obigem Brauch kann die am Silvester zu spät Kommende als Sinnbild des ausklingenden Jahres aufgefasst werden, und darum muss sie auch Trägerin der Strohuppe sein.

Volkskundliche Notizen. — Petites Notes.

Volksglauben in den Freibergen. La «Grand'semaine» c'est à dire la Semaine Sainte, est toute belle ou toute laide, dit un de nos vieux adages. Attendons-nous donc à avoir une fête détestable. Nos ménagères ne pourront pas non plus planter les oignons le jour du «Grand Vardi» alias Vendredi-saint. Mis en terre ce jour-là, ces estimables légumes se conservent parfaitement toute l'année. Rappelons encore que, d'après un autre dicton, celui qui mange des pommes le matin de Pâques, souffrira de furoncles jusqu'au printemps suivant.

J. S.

Le Jura, 22 mars 1910.

Der Name Basel. Skutsch-Dorff stellt in der Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Alt. 1909 S. 168 ff. die älteren Namensformen für Basel zusammen. Mit Recht verwirft er die verbreitete Etymologie der Basileia; neu ist seine Gegenüberstellung von Wesel (Wasalia, Wesalia, Wisilla).

Skutsch unterlässt indes, eine gutbezeugte karolingische Namensform anzuführen: wir meinen Basilla. Es findet sich diese Schreibart in dem aus Metz stammenden Codex Bernensis 289 des Martyrologium Hieronymianum; diese Handschrift stammt vom Ende des VIII. Jahrhunderts. Sie bringt die wichtige Notiz, dass Basel schon damals eine Kirche eines Martyrers namens Alban besass.¹⁾

Der zweite Beleg für die Form Basilla findet sich im Cod. 363 Saec. X der Freiburger Universitätsbibliothek (Breisgau) Fol. 52 v. Der Eintrag besagt, dass Bischof Ulrich I. 823 das Bistum bekam: Fuit Odalrico commendatus episcopatus ad basilla civitate.²⁾ Die Namensform ist umso interessanter, als auch sie in Wesel, in der Schreibart Wisilla eine Parallele findet.

E. A. S.

¹⁾ Vgl. des Verf. „Aus der christl. Altertumskunde“. Zürich 1904. S. 30 ff. — ²⁾ Eine Photographie der Seite verdankt der Verf. Sr. Hochw. Herrn Prof. Dr. Pfeilschifter in Freiburg i. B.